



– Geschichte und Geschichten aus Eldagsen –

Aus der Tätigkeit des Arbeitskreises Stadtgeschichte Eldagsen
im Bürgerverein Stadt Eldagsen und Umgebung e.V.



Inhalt

<u>Thema</u>	<u>Seite</u>
Vorwort	3
Der Vaterländische Frauenverein	4
Marie Toppius	6
Die Bracken	7
Leben mit der Geschichte	9
Zur Stadtbefestigung in Eldagsen	11
Eldagser Wörterbuch, Teil 5: pricken – Schapp	14
Plattdeutsche Erzählung: Dat Sweinebeist	16
Das Denkmal auf dem Schützenplatz	18
Chronik – Vergleichende Zeittafel, Teil XI: 2006	20

Bildnachweis:

Titel:	Friedrich Heine, Dr. Martin Heine
Titelbild:	Museum auf dem Burghof, Springe
Seite 6:	Ölgemälde, Uta und Harald Steinfelder
Seite 9/10:	Renate Fränkel, Archiv AKSE
Seite 19:	Helgard von Wedemeyer, Archiv AKSE

Impressum:

Die »Gehlenbach-Blätter« werden herausgegeben vom Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen (AKSE) und erscheinen in unregelmäßiger Folge. Alle Rechte am Inhalt verbleiben beim AKSE respektive den jeweiligen Urhebern. Jegliche Form des Nachdrucks - auch auszugsweise - bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des AKSE. Gestaltung und Überarbeitung der eingereichten Beiträge: Dr. Martin Heine. V.i.S.d.P.: Helgard von Wedemeyer © AKSE 2012



Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen

V o r w o r t

Zehn Gehlenbach-Blätter sind in gleicher Aufmachung erschienen. Beim vorliegenden elften haben wir eine etwas veränderte Form gewählt, die es uns ermöglicht, statt 13 nunmehr 20 Seiten zu präsentieren. Wir hoffen auf Ihre Zustimmung, auch wenn wir dadurch den Preis etwas angleichen müssen. Der Inhalt bleibt in gewohnter Weise viel Geschichte, aber nicht nur Vergangenheit.

»Der Vaterländische Frauenverein« brachte uns auf die Spur einer weiteren interessanten Eldagser Frau, nämlich Marie Toppius. Ihre Fürsorge galt armen und notleidenden Menschen, die es in Eldagsen natürlich gab. In den »Bracken« haben sie gelebt. Ein künftiges Heft wird schildern, welche Maßnahmen die Stadt ergriff, um ihre Not zu lindern.

Eine weitere Neuerung finden Sie auf unserem Titelblatt. Wir gehören jetzt zum »Bürgerverein Stadt Eldagsen und Umgebung e.V.«.

Zum Schluss möchte ich wieder allen danken, die sich für unsere Arbeit interessieren, die sie unterstützen durch ihre Erinnerungen und ihr Wissen und die uns Anregungen geben, denen wir nachgehen können. Herzlich danken wir sowohl den Geschäften Hagemann, Hansemann und der Volksbank, die unsere Veröffentlichungen anbieten, wie auch den Apotheken, bei denen Sie unsere Karten erwerben können.

Kontakt:

Helgard von Wedemeyer, Mittelroder Straße 3
Telefon: 05044 - 4462, E-Mail: akse@stadteldagsen.de

Der Vaterländische Frauenverein

Einer der ältesten Frauenvereine, die mir bekannt sind, ist der Vaterländische Frauenverein. Seine Mitglieder waren die Frauen aus der Generation meiner Mutter. Er muss also schon um die Jahrhundertwende zu Kaisers Zeiten existiert haben. Die Mitglieder sahen ihre Aufgabe darin, auf christlich sozialer Basis zu helfen und Gutes zu tun. Die erste Vorsitzende in Eldagsen war Frau Marie Toppius, die Ehefrau des Ökonomierates Albert Toppius auf dem Paterhof. Sie war bereits in einem sozial geprägten Elternhaus aufgewachsen, denn ihr Vater kümmerte sich um elternlose Kinder und gründete Waisenhäuser.

So setzte auch sie sich für hilfsbedürftige Menschen ein. Gerieten Familien in Not, wurden die Frauen aktiv und halfen. Wenn z.B. im Armenhaus (Bracken, Marktplatz) eine Wöchnerin lag, wurden die Kinder täglich mit einer warmen Mahlzeit versorgt, die ein Mitglied nach Absprache zubereitete. Die Frauen strickten warme Sachen für notleidende alte Leute und übernahmen auch Pflegedienste. Einmal im Jahr vor Weihnachten wurde eine Wohltätigkeitsveranstaltung organisiert. Dafür wurden Sachspenden gesammelt, die an dem Abend verkauft wurden. Mit dem Geld wurde den Bedürftigen eine Weihnachtsfreude bereitet. Für die Unterhaltung dieses Abends hatte sich ein Festausschuss gebildet, der mit hiesigen Schulkindern kleine Theaterstücke, Tänze und Vorträge einübte. Die musikalische Regie hatte stets Frau Toppius.

Die Leitung des Vereins bot jungen Mädchen nach der Konfirmation freiwillige Lehrgänge an, um sich einmal in der Woche in Servier- und Nähkursen zu üben. Diese wurden auf dem alten Saal des Berggartens abgehalten. Es gab dort keine Nähmaschinen und Herde, deshalb wurden manuelle Techniken oder theoretische Inhalte gelehrt.

Besonders aktiv wurden die Frauen im Ersten Weltkrieg. Sie strickten warme Sachen wie Schals, Mützen, Handschuhe, Strümpfe und Ohrenschützer für die Eldagser Männer, die als Soldaten in Frankreich und Russland an der Front kämpften. Vor Weihnachten packten die Frauen dann »Liebesgabenpakete« für alle Eldagser Soldaten mit Grüßen aus der Heimat. Jedem Paket lag ein handgeschriebener Brief von Pastor Glüh und Frau Toppius bei. Der Eldagser Soldat Heinrich Kade hat diesen Brief am 15. Januar 1916 im Lazarett in Warschau erhalten und in seinem Tagebuch aufbewahrt. Hier ist der gekürzte Wortlaut:

Liebe Eldagser Soldaten,

zum zweiten Male rüsten wir uns zum lieben Weihnachtsfeste in Kriegszeit. Fern weilt Ihr von der Heimat zum größten Teil in Feindesland. Wie gehen da Eure Gedanken wohl zurück am Christabend in die Heimat nach dem lieben Eldagsen zu den Euren. Ihre Liebe hat auch in Feindesland Gaben geschickt und heimatlich ist Euch zu Mute, wenn Ihr die Briefe Eurer Lieben aus der Heimat lest.

Der Vaterländische Frauenverein gedenkt Eurer auch, die Ihr so treu für unser Vaterland kämpft, und sendet Euch mit den Gaben einen schönen, herzlichen Weihnachtsgruß. Wir möchten mit dazu helfen, daß Ihr auf einige Stunden des schweren Kriegshandwerks vergessen und fröhlich im Kreise Eurer Kameraden feiern dürft. [...]

Herzlichen Gruß im Namen des Vaterländischen Frauenvereins, A. Glüh, Pastor, Marie Toppius

Nach der Kaiserzeit ist der Verein wahrscheinlich in die Organisation des Roten Kreuzes übergegangen, der Frau Toppius ebenfalls als Leiterin vorstand.

Mündliche Überlieferung: Lisa Kühn, Gerda Kahl
Verfasserin: Elisabeth Kozák

Marie Toppius (1869 bis 1946)



Marie Toppius, geb. Nadermann, heiratete den Ökonomierat Albert Toppius am 9.6.1892. Sie war die Tochter von Heinrich Nadermann (1835 bis 1907), der 1880 in Magdeburg die Deutsche Reichsfechtschule, Verein für Waisenpflege, gründete. Das Ziel dieses Vereins war die Errichtung und Unterhaltung von Waisenhäusern.

Der Begriff »Fechtschule« darf nicht in heutiger Bedeutung verstanden werden, vielmehr kommt »Fechten« aus dem Studentenjargon und bedeutet »betteln«, und »Schule« bezeichnete zu der Zeit eine Bewegung. Wir haben hier also eine Bewegung vor uns, die Geld sammelte in jeglicher Form, um Waisenkindern ein Zuhause zu geben. Bis 1900 schaffte es der Verein, vier Waisenhäuser einzurichten, in denen 225 Kinder betreut wurden.

Marie Nadermann unterstützte ihren Vater, sie war in Magdeburg Oberfechtmeisterin. Ihre Heirat mit Albert Toppius und ihr Umzug nach Eldagsen änderten an ihrer sozialen Einstellung nichts. Wir sehen sie hier als Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins, der sich in vielfältiger Weise um arme Menschen kümmerte. Auch eine Fechtschule soll sie in Eldagsen gegründet haben. Später übernahm sie den Vorsitz des örtlichen Roten Kreuzes.

Uta Steinfelder, die Enkeltochter von Marie Toppius, erinnert sich vor allem an ihre Musikalität. Auf Hauskonzerten spielte sie Klavier, bevorzugt Chopin.

Helgard von Wedemeyer

Die Bracken

Die Stadt Eldagsen unterhielt zwei Wohnhäuser, eingeschossige Fachwerkbauten, für sozialschwache und hilfsbedürftige Menschen und bot ihnen damit abgabefreien Wohnraum an. Diese beiden Gebäude hießen »Bracken«.

Einer befand sich Lange Straße / Ecke Burgstraße (heute »Hinter der Post«), der sogenannte »Müller-Bracken« (s. Titelbild). Das Haus gehörte ursprünglich zum Sattelhof derer von Stemmen, zuletzt zum Untergut. Auf dem Bild sieht man links Johanne Müller mit einem Baby auf dem Arm. Sie steht vor dem Laden, in dessen Fenster folgende Werbung gestanden haben soll: »Ach, Leute, kommt in meinen Laden, ich hab' die schönsten Schokoladen, die besten Brust- und Hustenstiller hat quack, quack, quack, Johanne Müller.« Hier wohnte später ein Junggeselle mit dem Spitznamen »Quack-Müller«, nämlich der Sohn von Johanne. Er ging mit einem Bauchladen von Haus zu Haus und bot Kurzwaren an. Dieser Bracken musste in den Jahren 1925 bis 1927 dem Neubau der Post weichen; das Gebäude steht dort noch heute. Für die obdachlos gewordenen Bewohner baute die Stadt zwei neue Doppelhäuser für vier Familien an der Mittelroder Straße. Dafür wurde teilweise das Baumaterial des Bracken verwandt.

Der zweite Bracken befand sich auf dem Marktplatz. Er hatte zwei Eingänge. Im hinteren wohnten die Familien Bauermeister, Ahrens und Benthe, im vorderen die Familien Müller, Krumfuß und der Invalide Ahrens, der an Krücken ging. Mit ihm lebte eine kleine unscheinbare Frau, Anna Huik, genannt Pannitt. Dieses arme Menschenkind hatte oft nichts zu essen, denn wenn ein bisschen Geld vorhanden war, setzte Ahrens das in Schnaps um. Dann ging die kleine Frau in die Bürgerhäuser, in denen ihre häusliche Situation bekannt war, und stand dann leise und bescheiden im Hausflur. Sie bekam, ohne dass sie darum bitten musste, etwas Essbares eingewickelt.

Sie ging auch in den Wald und sammelte trockenes Holz, das sie als Bündel auf dem Rücken nach Hause trug. Das sind Lebensverhältnisse, die in unserem heutigen Sozialstaat unvorstellbar sind.

Dieser Bracken wurde zur Marktstraße durch eine Mauer abgegrenzt. Im kleinen Innenhof vor dem Haus hielten sich die Familien Kaninchen und stapelten ihre Holzvorräte. Die männlichen Bewohner, die noch arbeitsfähig waren, arbeiteten meist als Tagelöhner für geringes Geld bei einem Bauern im Ort. Ihre Frauen halfen stundenweise in Bürgerhäusern bei der großen Wäsche und bei der Garten- und Feldarbeit. Ihre kleinen Kinder nahmen sie stets mit. Die wurden dort auch verköstigt. Zweimal im Jahr wurde die Kirche komplett gereinigt. Bei diesen Tätigkeiten halfen die Frauen aus dem Bracken auch.

Nördlich dieses Wohnareals stand an der Marktstraße die Feuerwache, ein Fachwerkbau mit einem großen quadratischen Versammlungsraum, daneben zwei abgeschlossene Unterstellplätze für die beiden städtischen Feuerwehrspritzen. In einem dieser Schuppen hingen eine ganze Reihe Ledereimer an der Wand, Relikte aus vergangenen Zeiten. Am Ostgiebel war eine Rolle angebracht, an der die Schläuche hochgezogen wurden zum Trocknen. Etwas weiter zur Langen Straße hoch stand noch das Transformatorenhäuschen.

Erwähnenswert ist noch ein tiefer frostsicherer Gewölbekeller unterhalb der Feuerwache, der einen Zugang von Osten hatte. Vermutlich gehörte er zur früheren Burg. Er wurde 1961 zugeschüttet sowie der Bracken und die Feuerwache abgerissen, um zwei Wohnhäusern Platz zu machen, die heute noch an der Marktstraße stehen.

Elisabeth Kozák unterstützt von Lisa Kühn

Leben mit der Geschichte

Am 26. Juli 2012 besuchte Renate Fränkel mit ihren Kindern Wanda und Guillermo Eldagsen.

Renate Fränkel ist die Tochter von Hildegard Lehmann, die Enkelin von Isaak und Sophie Lehmann, die Urenkelin von Marianne Lehmann. Sie besaßen das Haus Lange Str. 84 mit dem Textilgeschäft, bis sie unter Hitler 1940 fliehen mussten. Ihr Ziel war Buenos Aires in Argentinien, weil dort Otto Lehmann lebte, ein Bruder ihrer Mutter Hildegard. Die Anfänge der Familie waren sehr bescheiden, weil sie praktisch mittellos war, denn das Geld vom Hausverkauf war auf ein Sperrkonto gekommen und damit für sie verloren. Mit Botengängen und später einer Wäscherei bestritten sie ihren Lebensunterhalt.

Vor einem Jahr nahm Renate Fränkel aus Buenos Aires Kontakt zu mir auf, aufmerksam geworden durch unsere Internetseite (stadteldagsen.de) und stellte ihren Besuch in Aussicht. Nach umfangreicher Planung war es nun soweit! Sie wusste viel über Eldagsen und Umgebung durch Erzählungen und Fotos von Mutter und Großmutter, die ihre Heimat nie vergaßen. Zuhause wurde bei ihren Eltern Deutsch gesprochen.



Die Eltern hatten in den 1980er Jahren Eldagsen erstmals besucht und im »Berggarten« gewohnt, dort stiegen auch Fränkels ab. Dann folgte ein Gang durch Eldagsens Vergangenheit mit der Besichtigung der ehemaligen Synagoge und des Wohnhauses der Familie Lehmann, weiterer früherer jüdischer Häuser und des jüdischen Friedhofs. Auch die St.-Alexandri-Kirche war unser Ziel einschließlich einer Rast in Bohles Garten. Am Nachmittag fahren wir zur Holzmühle, warfen einen Blick über das Calenberger Land bis zur Marienburg und sahen in Springe im Museum die Ausstellung über die jüdischen Mitbürger, wo Renate Fränkel ein Bild ihrer Mutter entdeckte.

Zweiundsiebzig Jahre, nachdem Urgroßmutter, Großeltern und Mutter aus Deutschland flohen, um zu überleben, standen nun die Tochter und deren Kinder in der Synagoge, die keine mehr ist, in dem Wohn- und Geschäftshaus, das andere Menschen bewohnen, betrachteten Grabsteine, zu denen es hier keine Familien mehr gibt.



Innenaufnahme des Textilgeschäfts J. Mosheim Nachf.,
Inh. J. Lehmann, Lange Straße 84

Hitler lebt glücklicherweise nicht mehr und diese Zeit ist vorbei, und doch war bei diesem Besuch die Vergangenheit immer gegenwärtig mit dem Leid, das viele Menschen ertragen mussten. Erfreulich war, dass Fränkels überall, wo wir anfragten, offene Türen und aufgeschlossene Menschen vorfanden.

Wir können unsere Vergangenheit nicht ungeschehen machen, wir müssen mit unserer Geschichte leben, auch wenn sie belastend ist. Wir sollten allerdings in der Gegenwart dafür sorgen, dass Gesetze die Menschen schützen, ihnen Freiheit und Wohlergehen gewähren.

Helgard von Wedemeyer

Zur Stadtbefestigung in Eldagsen

Die Stadtbefestigung diente im Mittelalter dem Schutz der Einwohner vor Feinden und stellte gleichzeitig einen vom Land zu unterscheidenden Rechtsbezirk sowie Wirtschaftsraum dar.

Die Anordnung der Stadtbefestigung in Eldagsen wurde bestimmt durch die große Längenausdehnung der Stadt von Ost nach West und die sie seit Beginn der Neuzeit umfließenden beiden Bäche.

Das Zentrum Eldagsens mit Kirche, Rathaus und Marktplatz, die Großhöfe von Jeinsen, von Stemmen, Burgmannshof und Paterhof, die Ackerbürgerhöfe und Handwerkshäuser an der Langen Straße und den inneren Nebenstraßen wurden durch Bachläufe, Stadtgraben, Stadtwall, Knick und später die Stadtmauer geschützt.

In letzterer befanden sich an der Langen Straße das obere Tor (auf Höhe der Klosterstraße, später wohl an der Obergutstraße) und das niedere Tor mit der alten Wache, dem heutigen Hotel Berggarten gegenüber. Innerhalb der Stadt verlief entlang der Mauer der Wächterstieg. Das Bevölkerungswachstum machte Erweiterungen des Mauerrings und die Verlegung der Stadttore erforderlich.

Vorgelagert, man kann sie als äußere Befestigungsanlagen bezeichnen, befanden sich im Süden der Stadt die große und kleine Wolfskuhle sowie im Westen die große und kleine Landwehr. Durch verbesserte Waffentechnik und Änderung in der Kriegsführung boten diese Stadtbefestigungen nach dem Dreißigjährigen Krieg keinen Schutz mehr.

Die »Flurnamensammlung Eldagsen« von Heinz Weber liefert interessante Hinweise auf die Stadtbefestigung, die in einigen Straßennamen heute noch zu finden ist.

Landwehr

Die rund 2 km lange Eldagser Landwehr verlief vom Lüdekenwinkel bis an den Rand von Eldagsen in relativ gerader Linie von West nach Ost. Die Landwehren waren Sperranlagen, die wohl zum Teil aus dem späten Mittelalter stammen. Sie bestanden aus Wällen und Gräben in unterschiedlich breiten Gestrüppstreifen oder Gehölzen. Das wesentliche Hindernis waren die lebenden Dornenhecken, die durch Einknicken der Zweige zu einem Verhack gemacht wurden. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges, als sich die Landwehr als nutzlos erwiesen hatte, wurde damit begonnen, das Gelände teilweise in Gärten umzuwandeln.



Große und Kleine Wolfskuhle

Diese Art der Wolfskuhlen wurde im Vorfeld der Stadtbefestigungen und als Wegsperrungen angelegt. Sie ähnelten den Fanggruben für Wölfe, wobei die Abdeckung mit Astwerk und Grassoden erfolgte. Meist waren in die Grubensohle noch angespitzte Pfähle eingerammt. Die heranstürmenden Reiter brachen in diese Kuhlen ein und stürzten in die Pfahlspitzen. Ostwärts des Friedhofs (Kleine Wolfskuhle) und im Bereich der Sportanlagen (Große Wolfskuhle) wurden diese vermutlich als Wehranlagen bis zum Dreißigjährigen Krieg genutzt.

Knick

Eine dichtverflochtene Hecke aus Schwarz- und Weißdorn, Heckenrosen, Hartriegel, Feldahorn und Liguster, oft auf einem Erdwall wachsend, bot guten Schutz und war kaum zu durchdringen. Dieses Hindernis wurde auch dadurch verbessert, dass die Sträucher in einer gewissen Höhe abgeknickt und daran Senker gemacht wurden.

Wöhlbach (Wallbach, Saubach)

Erwähnt als Walgraben 1657 und Saubach 1742. Dieser Wasserlauf im Süden der Stadt hatte ungewöhnlich viele Windungen und war ehemals ein Teil der Stadtbefestigung.

Neuer Gehlenbach

Die Gehlenbeke, 1585 erwähnt. In einer alten Prozessakte aus dem Jahre 1650 ist aufgeführt, »daß die rechte alte Gelenbecke [...] sich herunter gezogen biß in die Welle [unterhalb der Holzmühle]. Von welchem Ohrte sie durch gnedige Vergünstigung von Hertzog Erichen [...] diesseits nacher Eldagsen uff deren Mühlen zu leiten vergönnet worden, daß aber jenseit hin undt wieder ueberfallende [...] Waßer gehe in den uhralten Stranck, welcher« in die Haller fließt.

Heinz Sander

Eldagser Wörterbuch

Ilsemarie Adler

Ausdruck	Redewendung	Erklärung
pricken	ich habe es ihr geprickt es prickt	ich habe es ihr zu verstehen gegeben (mit freundlichen Worten eine Bosheit gesagt) es sticht, wenn z.B. eine Granne in die Kleidung geraten ist
Prilleken		etwas auseinandergelaufene kleine Kugeln aus Backpulverteig, die in Schmalz ausgebacken und mit Zucker bestreut wurden; zudem auch als Bezeichnung für Krapfen gebraucht
Prökel	er hat einen P.	er ist eingebildet, hochnäsiger
Prömschen	hei prömscht	Priem, Kautabak er priemt
Prötel	No, du lütscher Prötel?	freundliche Anrede an ein kleines Kind
Prott, prötsch	ein Prott haben sei man nicht so prötsch	laut / wichtigtuerisch sprechen gib nicht so an
prünen		(schlecht/mit groben Stichen) nähen
pülschen	Brägen- pülschen (auch: Brägen- schülpfen)	hastig einschenken, so dass es überschwappt Kopfschmerzen
Pump		Teich, Sumpf, nasses Gebiet
Purre	Purre in den Knochen haben	Kraft haben, um schwer arbeiten zu können

pürtschen, Pürtschen- klapp	pürtsch hier nicht rum er ist ein Pürtschen- klapp	lauf nicht andauernd z.B. über die frischgewischte Fläche er läuft ständig raus und rein und klappt mit den Türen
Putsche- nellenkasten		Griffelkasten, Kästchen für Schreibzeug in der Grundschule
Puttappel		Bratapfel: Äpfel wurden in die Öffnungen des Kachelofens gelegt, wo sie langsam schmorten und dufteten
Püttscher	sie is püttscherich	pingeliger Mensch sie ist pingelig
quadderich		sich inwendig unwohl fühlen (z.B. verdorbener Magen)
quarren		wenn kleine Kinder (grundlos) laut weinen
Queese	Kinder quesen, wenn sie sich langweilen Quesenkopp	eine Queese/Blutqueese entsteht, wenn man sich den Dopp (Fingerspitze) schmerzhaft klemmt quengeln ist mit nichts einverstanden, immer dagegen
Rabauke		junger (ungehobelter) Mann, meist von stattlichem Körperbau
Rabünschen		Feldsalat, auch Rapunzel genannt
racke(r)n, sich abrackern	reine racken	tüchtig arbeiten einen lange nicht gereinigten Raum gründlich putzen
Rakebusch		hässlicher Blumenstrauß Mädchen, das einen verwilderten Eindruck macht
ramentern		unruhig sitzen, herumwühlen

Ramm	ich bin ganz rammdösigg	Krampf im Bein ich kann nicht klar denken; wirre Gedanken haben
Ratscher, ratschen	sich ratschen	Riss sich (etwa an einem Nagel) verletzen
rauh an Polle	ich bin ganz rauh an Polle	ich muss mich kämmen
rehren		der Tannenbaum nadelt
reibe verbrauchen		unnötig viel verbrauchen, großzügig verbrauchen
Rittiti	Sie hat 'nen kleinen Rittiti	einen kleinen Vogel haben (im Sinne von: etwas seltsam sein)
rötteln	die Milch röttelt	die Milch gerinnt
rum- klötschern, rumpusseln		ein bisschen aufräumen oder ähnliche leichte Tätigkeit (nicht schwer arbeiten)
rumstokeln		ein bisschen aufräumen oder ähnliche leichte Tätigkeit (nicht schwer arbeiten) sich im Dunkeln den Weg suchen
	stokelich sein	alt und gebrechlich sein
Schapp		Küchenschrank

Dat Sweinebeist

Mein Vater was'n Veihdokter. Hei was'n staatschen Kerel und wooch so ca. dreihunnert Pund. Wegen seinen Biuk kreige hei oftewel veel to heuren. Im Kreige harre hei einen gröoten Bezirk to betreuen, weil seine jüngereren Kollegen alle im Felde wöhren. Wenn et Sommer was, gung et vor allem ümme dä Sweine. Sä moßten nämlich gegen dä Bladdern geimpft wer'n, denn dä Bladdern dat was ne beuse Saake. Wenn sei dä kreigen, was et oftmals all to late, un man konne sei gleik na Ronnenbarg afleifern.

Nüu was aber in Kreige ein Swein lebensnotwennig. Nur'n direkter Bombeneinschlag was slimmer as seon verrecktes Schweine-Veih. Wenn et niu ümme gung me dän Schweine-Impfen, moßte eck dä Impfstoffpulle drägen.

So keimen wie eines giu'n Dages öuk to'n Kreuger Reupte na Alfer. Dä harre zwei bannige Schweine up'n Stalle sitten. Mein Vader klemme seck dör dä enge Schweinestalldör und funk an, dä beiden Kempers, wie hei immer sä, to hypnotisieren. Hei fleitsche, hei brumme und make noch annere wunnerliche Stimmen. Meistens düre't nur einen korten Ougenblick un dä Schweine stunnen still for Angst, un so könne hei se güüt spritzen.

Ob düsse Kreuger Schweine nüu gerade von Dröppelbeier besöüpen wöhren oder slechtet Middages tauen fräten hatt harren, eck weit et nich. Von einen Moment töu'n anderen fongen se an, in'n Stalle töu galoppieren, dat grötßte twüschen dä Beine von mein'n Vader un justament satt hei up dän Kemper. Dä dreihe noch zwei Runnen und »bruch«, lach dä Öule in'n Mess up'n Rücken und strampele as'n Maikäfer.

Mit'n gröuten Satz was dä Kreuger da, reite em höuch und fong an, dän Mess und dä Schweineköttels aftöukratzen. Un weil dä Spritze söu oder söu kaputte was, einigte man seck, dat Ganze aftöueblasen. Aber Entschädigung mött sein, sä dä Kreuger und schon word'n Vesper inner Gaststüube uppedischet un dä leste Sluck, dä eigentlich för den »Endsieg« bestimmt was, word innepladdert. Zwei groute swarte Zigarren söllten den Schweinegestank bekämpfen un eck bekam en Buddel Malzbeer.

Aus dem Nachlass von Dr. Jürgen Stolle,
früher Mitglied im Arbeitskreis Stadtgeschichte,
bearbeitet von Elisabeth Kozák

Das Denkmal auf dem Schützenplatz

Das Denkmal erinnert an den Krieg gegen Frankreich in den Jahren 1870/71. Wenn man den Text auf dem Hügel liest, erkennt man, wie national gesonnen die Bevölkerung im 19. Jahrhundert war. Diese nationale Gesinnung zeigte sich in der Kriegsbegeisterung vieler Menschen, für die es eine Ehre war, für Deutschland in den Krieg zu ziehen. Um die Kriegsteilnehmer zu ehren, ist unten am Denkmal eine Sandsteinplatte eingelassen, auf der die Namen aller Männer aus Eldagsen stehen, die am Krieg teilgenommen haben. Spätere Denkmäler sind den Gefallenen gewidmet. Das 19. Jahrhundert war eine Zeit der nationalen Ideen und in Deutschland geprägt von dem Streben nach Einheit. Dieses Gedankengut kam in dem Krieg 1870/71 zum Ausdruck, denn am Ende riefen die Herrscher der deutschen Staaten im Spiegelsaal von Versailles das Deutsche Kaiserreich aus – zur Freude der Sieger und zum Gram der Besiegten. Die Fortsetzung der Geschichte finden wir im 1. Weltkrieg.

Soviel zur Historie! Das Denkmal ist Ausdruck seiner Zeit, erinnert uns an die Vergangenheit vor rund 140 Jahren, die stattlichen Eichen verdeutlichen die vielen Jahre. Inzwischen hat sich im Leben der Menschen viel geändert, die Wertschätzung für dieses Denkmal hat bei manchen wohl darunter gelitten. Neben würdiger Kulisse für das Freischießen fanden hier öfter Zusammenkünfte statt, die dem Denkmal und der Umgebung keinen guten Dienst erwiesen. So kam es, dass Fritz Kewel sich um diesen Ort kümmerte, ihn immer wieder von Schmutz und Scherben befreite. Er erinnerte sich, dass er in seiner Jugend alle Namen habe lesen können. Das war inzwischen kaum oder gar nicht mehr möglich! So entstand das Vorhaben, die Gedenktafel wieder in Ordnung zu bringen. Das war gar nicht so einfach, denn der Anstrich auf der Sandsteinplatte erwies sich leider als sehr haltbar, da er in den porösen Stein eingedrungen war.

So gut es ging, wurde die Farbe entfernt, und die Namen wurden sorgfältig ausgemalt. Die Patina vergangener Zeiten ist der Tafel erhalten geblieben, doch auch wir können nun wieder in der Vergangenheit lesen.

Dank sei Liselotte und Fritz Kewel für die Idee und die Finanzierung, allen Eldagsern, die sich um die kaum lesbaren Namen erfolgreich bemüht haben, sowie der Firma Dziubek, die sich nach Kräften eingesetzt hat. Für den Arbeitskreis Stadtgeschichte war die Mitwirkung selbstverständlich.

Helgard von Wedemeyer



Matthias Dziubek bei der Arbeit

Chronik – Vergleichende Zeittafel, Teil XI: 2006

Heinz Sander

Eldagsen

Vor 450 Jahren wurde die alte Mühle am Zusammenfluss von Wöhl- und Gehlenbach erbaut. Von 1826 bis 1960 mahlte Familie Solle hier Getreide.

Das Energie- und Umweltzentrum feiert 25-jähriges Bestehen.

Günter Knolle begeht seinen 90. Geburtstag. Von 1951-1981 hat er den Hof einer Familie geleitet, deren Wurzeln in Eldagsen bis 1191 zurückreichen.

Bischof Norbert Trelle erteilt der Pfarrgemeinde-Fusion Eldagsens, Bennigsens und Springes unter dem Namen »Christ-König« seinen Segen.

Nach 25 Jahren übergibt Helmut Meisiek das Amt des Bürgermeisters.

Paula Obluda feiert ihren 90. Geburtstag. Sie leitet seit 40 Jahren das Damenturnen im SC Völksen.

Deutschland

Eine technische Panne verhindert die Explosion von Kofferbomben in Dortmund und Koblenz.

Der Juli dieses Jahres ist der heißeste und sonnigste in den Aufzeichnungen des Deutschen Wetterdienstes.

Das Mannesmann-Verfahren enthüllt, dass der Aufsichtsratsvorsitzende, der Vorstandsvorsitzende und der Vorsitzende der Gewerkschaft nach dem Verkauf an Vodafone 60 Millionen Euro unter sich aufteilen.

Fußballer und Fans machen die Weltmeisterschaft in Deutschland zu einem großen Fest.

Das Land Niedersachsen feiert sein 60-jähriges Bestehen.